

Das Erbe des osmanischen Reiches

Acht Jahre lang war Martin Woker auf der Redaktion der NZZ für den Nahen Osten zuständig, bereiste die Region regelmässig und kommentierte das Geschehen. Seit 2001 lebt er als Korrespondent für Südosteuropa in Zagreb. Ein Kurzinterview mit Fragen zum Quervergleich.*

Martin Woker, Sie haben jahrelang für die NZZ die Geschehnisse im Nahen Osten kommentiert und sind jetzt in Zagreb stationiert. Beide Regionen sind von Nationalismus und Krieg gezeichnet. Wo sehen Sie Unterschiede, wo Gemeinsamkeiten der beiden Regionen?

Martin Woker: Eine der oft übersehenen Gemeinsamkeiten zwischen dem Nahen Osten und dem Balkan besteht darin, dass beide Regionen während Jahrhunderten unter osmanischer Herrschaft standen. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen an diesen beiden Enden des ehemaligen Grossreichs müssen unter dem Blickwinkel der Erbteilung betrachtet werden. Im Balkan erfolgte während des vergangenen Jahrhunderts eine Integration der Südslawen. Sie scheiterte aus verschiedenen

Gründen, nicht zuletzt an einem Demokratiedefizit. Die seither entstandenen Nationalstaaten stehen unter konstantem Druck der sogenannten Internationalen Gemeinschaft, innerhalb ihrer Grenzen "europäische" Werte zu achten als da wären: Rechtsstaatlichkeit, Schutz von Minderheiten, Bewältigung der kriegerischen Vergangenheit.

Zehn Jahre nach dem Abkommen von Dayton sind die Beziehungen zwischen Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien immer noch gespannt. Wird der Balkan wie der Nahe Osten zum permanenten Krisenherd?

Im Falle von Bosnien-Herzegowina geht der Anspruch soweit, dass die im Krieg erfolgte Spaltung des Landes schrittweise rückgängig gemacht wird und allmählich ein Zentralstaat Fuss zu fassen beginnt. In Kosovo wird die endgültige Lösung der Statusfrage von einer einvernehmlichen Integration sämtlicher Minderheiten innerhalb der albanischen Mehrheitsbevölkerung abhängig gemacht. In sämtlichen der jugoslawischen Nachfolgestaaten wie auch in Albanien besteht die Meinung, ethnisch begründeter Nationalismus werde mit einer erfolgreichen EU-Integration überwunden.

Im Nahen Osten lässt sich bei den Bemühungen zur Lösung des drängendsten und ältesten aller Probleme, der ungelösten Palästina-Frage, eine gegenteilige Entwicklung verfolgen. Es scheint sich ein von den USA und Europa getragener Konsens durchzusetzen, wonach ein Friede nur durch ethnisch-religiös definierte Trennung erreicht werden könne.

Während der Oslo-Prozess zu Beginn der neunziger Jahre eine friedliche Integration der gesamten Region inklusive Israels noch als ferne Hoffnung erscheinen liess, ist diese Vision ein Dutzend Jahre später verblasst. Ein einigermaßen gedeihliches Nebeneinander erscheint auch nach dem israelischen Abzug aus dem Gazastreifen wenig aussichtsreich: Die widerrechtliche Siedlungstätigkeit Israels im Westjordanland und in Ostjerusalem hat Fakten geschaffen, welche einen lebensfähigen palästinensischen Staat wohl verunmöglichen.

Diese verhängnisvolle Entwicklung ist in internationalen, israelischen sowie palästinensischen und anderen arabischen Medien hinlänglich dokumentiert wor-



Martin Woker, Journalist und Mitglied im Expertenpool der medienhilfe

den. An Information mangelt es nicht, wohl aber am politischen Willen, eine beiderseits getragene Einigung zu erzielen. Auffallend dabei ist, dass im Balkan angewendete Grundsätze, etwa das Recht auf Rückkehr von im Krieg vertriebenen Personen sowie die Unantastbarkeit von Grenzen, im ehemaligen britischen Mandatsgebiet Palästina nicht eingehalten werden.

Die medienhilfe unterstützt seit Jahren unabhängiges Medienschaffen in Osteuropa. Denken Sie, dass wir mit dieser Erfahrung auch einen Beitrag im Nahen Osten leisten könnten?

Solange bei der Erbteilung des osmanischen Reichs unterschiedliche Leitlinien zur Anwendung kommen, werden wohlmeinende Journalisten in Israel, den arabischen Ländern und in der übrigen Welt unweigerlich auf das harte Pflaster der Weltpolitik zurückgeworfen. Die um Gaza und die verbleibenden palästinensischen Siedlungsgebiete in Cisjordanien errichtete Trennmauer könnte die mangelnde gegenseitige Verständigung deutlicher nicht darstellen. Im Balkan wurden die Schranken am Boden und in den Köpfen innerhalb der letzten zehn Jahre teilweise überwunden – auch dank internationaler Hilfe an lokale unabhängige Medien. Im Nahen Osten jedoch ist Gleiches in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

* Interview per E-Mail. Fragen von Roland Brunner, medienhilfe.

medienhilfe ExpertInnen-Pool

Die medienhilfe plant in den nächsten Jahren eine Vertiefung und Ausweitung ihrer Arbeit in neue Themen und Regionen. Um diese Arbeit zu begleiten, wurde ein Pool von ExpertInnen geschaffen, die mit ihrer spezifischen Erfahrung die medienhilfe unterstützen. Bisher haben sich gut 25 Personen aus der Schweiz und dem Ausland dem Pool zur Verfügung gestellt. Die Liste der ExpertInnen kann eingesehen werden unter www.medienhilfe.ch.

Die interne Datenbank der medienhilfe erfasst diese ExpertInnen mit ihren thematischen und geografischen Erfahrungen, um so die Expertise gezielt einsetzen zu können.

Wir bedanken uns bei den jetzigen ExpertInnen für ihr Vertrauen und sind sicher, dass in nächster Zeit weitere dazu stossen werden.